

Heiner Keupp (Jg. 1943) · »Identität« (2000)

Heiner Keupp, Sozialpsychologe und emeritierter Professor der Ludwig-Maximilians-Universität München. In der Forschung beschäftigte sich Keupp zunächst mit Bedingungen und Möglichkeiten der Psychiatriereform. Danach arbeitete er an zwei Sonderforschungsbereichen an der Universität München von 1989 bis 2009 zu Fragen individueller und kollektiver Identitätsbildung.

Der Begriff

Identität lässt sich als die Antwort auf die Frage verstehen, *wer man selbst oder wer jemand anderer sei*. Identität im psychologischen Sinne beantwortet die Frage nach den Bedingungen, die eine lebensgeschichtliche und situationsübergreifende Gleichheit in der Wahrnehmung der eigenen Person möglich machen (innere Einheitlichkeit trotz äußerer Wandlungen).

- 5 Damit hat die Psychologie eine philosophische Frage aufgenommen, die Platon in klassischer Weise formuliert hatte. In seinem Dialog »Symposion« (»Das Gastmahl«) lässt er Sokrates in folgender Weise zu Wort kommen: »... auch jedes einzelne lebende Wesen wird, solange es lebt, als dasselbe angesehen und bezeichnet: z.B. ein Mensch gilt von Kindesbeinen an bis in sein Alter als der gleiche. Aber obgleich er denselben Namen führt, bleibt er doch niemals in sich selbst gleich, sondern einerseits erneuert er sich immer, andererseits verliert er anderes: an Haaren, Fleisch, Knochen, Blut und seinem ganzen körperlichen Organismus. Und das gilt nicht nur vom Leibe, sondern ebenso von der Seele: Charakterzüge, Gewohnheiten, Meinungen, Begierden, Freuden und Leiden, Befürchtungen: alles das bleibt sich in jedem einzelnen niemals gleich, sondern das eine entsteht, das andere vergeht« (Rufener 1958, 127f.).
- 10
- 15 Identität ist ein *Akt sozialer Konstruktion*: Die eigene Person oder eine andere Person wird in einem Bedeutungsnetz erfasst. Die Frage nach der Identität hat eine universelle und eine kulturell-spezifische Dimensionierung. Es geht immer um die Herstellung einer Passung zwischen dem subjektiven »Innen« und dem gesellschaftlichen »Außen«, also um die Produktion einer *individuellen sozialen Verortung*. Die Notwendigkeit zur individuellen Identitätskonstruktion verweist auf das menschliche Grundbedürfnis nach *Anerkennung* und *Zugehörigkeit*. Es soll dem anthropologisch¹ als »Mängelwesen« bestimmbaren Subjekt eine *Selbstverortung* ermöglichen, liefert eine individuelle Sinnbestimmung, soll den individuellen Bedürfnissen sozial akzeptable Formen der Befriedigung eröffnen. Identität bildet ein selbstreflexives Scharnier zwischen der inneren und der äußeren Welt. Genau in dieser Funktion wird der *Doppelcharakter* von Identität sichtbar: Sie soll einerseits das unverwechselbar Individuelle, aber auch das sozial Akzeptable darstellbar machen. Insofern stellt sie immer eine Kompromissbildung zwischen »Eigensinn« und »Anpassung« dar. Das Problem der »Gleichheit in der Verschiedenheit« beherrscht auch die aktuellen Identitätstheorien.
- 20
- 25

Die Identitätstheorien

Für Erik Erikson² besteht »*das Kernproblem der Identität in der Fähigkeit des Ichs, angesichts des wechselnden Schicksals Gleichheit und Kontinuität aufrechtzuerhalten*« (1964, S. 87). An anderer

- 30 Stelle definiert er Identität als ein Grundgefühl: »*Das Gefühl der Ich-Identität ist ... das angesammelte Vertrauen darauf, dass der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität (also das Ich im Sinne der Psychologie) aufrechtzuerhalten*« (1966, S. 107).

¹ **Anthropologie** (von griech. ἄνθρωπος [ánthrōpos] - ‚Mensch‘, und λόγος [lógos] - ‚Lehre‘: *Menschenkunde, Lehre vom Menschen*, Adj. anthropologisch), die: *Wissenschaft vom Menschen*. Sie wird vor allem als Naturwissenschaft verstanden: Die *naturwissenschaftliche* oder *Physische Anthropologie* betrachtet den Menschen im Anschluss an die Evolutionstheorie von Charles Darwin (1809-1882) als biologisches Wesen. Der naturalistischen Betrachtung des Menschen, die sich vor allem mit der Konstitution und der Abstammung des Menschen befasst, stehen verschiedene andere Ansätze gegenüber, beispielsweise die philosophische Anthropologie. Hier wird der Mensch nicht nur als Objekt, sondern auch als Subjekt wissenschaftlich untersucht. Dabei geht es unter anderem um qualitative Eigenschaften wie die Persönlichkeit, die Entscheidungsfreiheit und die Möglichkeit zur Selbstbestimmung.

² **Erik Homburger Erikson** (1902-1994), deutsch-amerikanischer Psychoanalytiker und Vertreter der psychoanalytischen Ich-Psychologie. Er gilt als Neofreudianer. Bekannt wurde er insbesondere durch das von ihm entwickelte Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung. Darin beschreibt er die psychosoziale Entwicklung des Menschen. Diese entfalte sich im Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen und Wünschen des Kindes als Individuum und den sich im Laufe der Entwicklung permanent verändernden Anforderungen der sozialen Umwelt. Eriksons Entwicklungstheorie spricht den Beziehungen bzw. der Interaktion des Kindes mit seiner personalen (und gegenständlichen) Umwelt eine wesentliche Rolle für die psychische Entwicklung zu. Im Vergleich zu Freuds Modell gibt er dem Unbewussten der psychosexuellen Dimension weniger Raum. Erikson erweiterte damit auf der Grundlage der Freudschen Phasen infantiler Triebentwicklung die Psychoanalyse um die psychologische Dimension der Ich- und Identitätsentwicklung im gesamten Lebenslauf.

35 Identität wird von Erikson also als ein Konstrukt entworfen, mit dem das subjektive Vertrauen in die eigene Kompetenz zur Wahrung von Kontinuität und Kohärenz³ formuliert wird. Dieses »Identitätsgefühl« ist die Basis für die Beantwortung der Frage: »Wer bin ich?«. So einfach diese Frage klingen mag, so eröffnet sie darüber hinaus komplexe Fragen der inneren Strukturbildung der Person. Die Konzeption von Erikson ist in den 80er Jahren teilweise heftig kritisiert worden. Die Kritik bezog sich vor allem auf seine Vorstellung eines kontinuierlichen Stufenmodells, dessen adäquates Durchlaufen bis zur Adoleszenz eine Identitätsplattform für das weitere Erwachsenenleben sichern würde. Das Subjekt hätte dann einen stabilen Kern ausgebildet, ein »inneres Kapital« (Erikson 1966, S. 107) akkumuliert, das ihm eine erfolgreiche Lebensbewältigung sichern würde. Thematisiert wurde auch seine Unterstellung, als würde eine problemlose Synchronisation von innerer und äußerer Welt gelingen. Die Leiden, der Schmerz und die Unterwerfung, die mit diesem Anpassungsprozess gerade auch dann, wenn er gesellschaftlich als gelungen gilt, verbunden sind, werden nicht aufgezeigt.

40 Das Konzept von Erikson ist offensichtlich unauflöslich mit dem *Projekt der Moderne* verbunden. Es überträgt auf die Identitätsthematik ein modernes Ordnungsmodell regelhaft-linearer Entwicklungsverläufe. Es unterstellt eine gesellschaftliche Kontinuität und Berechenbarkeit, in die sich die subjektive Selbstfindung verlässlich einbinden kann.

50 Aber: Gesellschaftliche Prozesse, die mit Begriffen wie Individualisierung, Pluralisierung, Globalisierung angesprochen sind, haben das Selbstverständnis der klassischen Moderne grundlegend in Frage gestellt. Der dafür stehende Diskurs der Postmoderne⁴ hat auch die Identitätstheorie erreicht. In ihm wird ein radikaler Bruch mit allen Vorstellungen von der Möglichkeit einer stabilen und gesicherten Identität vollzogen. Identität wird nicht mehr als Entstehung eines inneren Kerns thematisiert, sondern als ein Prozessgeschehen beständiger »alltäglicher Identitätsarbeit«, als permanente *Passungsarbeit* zwischen inneren und äußeren Welten.

60 Die Vorstellung von Identität als einer fortschreitenden und abschließbaren Kapitalbildung wird zunehmend abgelöst durch die Idee, dass es bei Identität um »Projektentwürfe« geht oder um die Abfolge von Projekten, wahrscheinlich sogar um die gleichzeitige Verfolgung unterschiedlicher und teilweise widersprüchlicher Projekte. Bei seinem Versuch, das Wesen der Psychose zu erfassen, hat Manfred Bleuler⁵ eine passende Formulierung für die Passungsaufgaben von Identitätsarbeit gefunden: »*Es geht im Leben darum, dass wir die verschiedenen, oft sich widersprechenden inneren Strebungen harmonisieren, so dass wir ihrer Widersprüchlichkeit zum Trotz ein Ich, eine ganze Persönlichkeit werden und bleiben. Gleichzeitig haben wir uns damit auseinanderzusetzen, dass unsere äußeren Lebensverhältnisse nie den inneren Bedürfnissen voll entsprechen, dass wir uns an Umwelt und Realität anzupassen haben*« (1987, S. 18).

70 Die Psychose⁶ ist für Bleuler ein Zeichen dafür, dass ein Subjekt vor der Anforderung kapituliert hat, »*die Harmonisierung seiner inneren Welt und seine Anpassung an die äußere Welt zu schaffen*« (S. 18f.). Dieses Modell des Scheiterns zeigt im Umkehrschluss, was Identitätsarbeit im Sinne dieser kontinuierlichen Passungsarbeit zu leisten hat.

Aus soziologischer Sicht hat Anthony Giddens⁷ (1991, S. 74 ff.) zusammengefasst, was *Selbst- oder Identitätskonstruktion* heute kennzeichnet:

³ **Kohärenz** (von lat. *cohaerere* - ‚zusammenhängen‘; Adj. Adv. *kohärent*), die: steht für: Geschlossenheit und innere Nachvollziehbarkeit des formalen Denkablaufs.

⁴ **Postmoderne** (von lat. *post* - ‚hinter‘, ‚nach‘), die: im allgemeinen Sinn der Zustand der abendländischen Gesellschaft, Kultur und Kunst »nach« der *Moderne* (Phase des Umbruchs in zahlreichen Lebensbereichen gegenüber der *Tradition*, bedingt durch industrielle Revolution, Aufklärung und Säkularisierung). Im besonderen Sinn ist sie eine politisch-wissenschaftlich-künstlerische Richtung, die sich gegen bestimmte Institutionen, Methoden, Begriffe und Grundannahmen der *Moderne* wendet und diese aufzulösen und zu überwinden versucht. Die Vertreter der *Postmoderne* kritisieren das Innovationsstreben der *Moderne* als lediglich *habituell* (d.h. bestimmten Gewohnheiten und Vorlieben entsprechend) und automatisiert.

⁵ **Manfred Bleuler** (1903-1994), Schweizer Psychiater.

⁶ **Psychose** (von griech. ψυχή [*psychē*] - ‚Seele‘, ‚Geist‘, und -οσις [-*osis*] - ‚Zustand‘), die: Grundbegriff aus der Psychiatrie. Traditionell stand er für alle Arten von psychischen Erkrankungen. Inzwischen bezeichnet der Begriff einen unscharf definierten Symptomkomplex (Syndrom), der durch Halluzinationen, Wahn, Realitätsverlust oder Ich-Störungen gekennzeichnet sein kann.

⁷ **Anthony Giddens, Baron Giddens** (Jg. 1938), britischer Soziologe. Giddens ist bekannt für seine *Theorie der Strukturierung*. Dieser Ansatz der Soziologie versucht einen Mittelweg zwischen Positionen, die den Fokus entweder auf soziale Systeme oder auf das Individuum richten, zu finden. Giddens untersuchte insbesondere, wie Handeln sich über Raum und Zeit

- 1) Das *Selbst* wird zum reflexiven Projekt: »Wir sind nicht, was wir sind, sondern was wir aus uns machen.«
- 75 2) Das *Selbst* bildet eine entwicklungsmäßige Verlaufskurve. Im Entwicklungsgeschehen zwischen Kindheit und Zukunft wird deren innere Kohärenz durch die jeweilige Lebensspanne erzeugt.
- 3) Die Reflexivität des *Selbst* ist kontinuierlich und alles durchdringend: »Was geschieht gerade mit mir? Was denke ich? Was tue ich? Was fühle ich?«
- 80 4) Identität entsteht in einem narrativen⁸ Prozess: »Ich erzähle mich selbst«.
- 5) *Selbstverwirklichung* bedeutet die Schaffung persönlicher Zeitzonen, die bewußt gegen die äußere Zeit gesetzt werden.
- 6) Die *Selbstreflexivität* bezieht den Körper ein.
- 7) Selbstverwirklichung wird im Spannungsfeld von Chancen und Risiken verstanden.
- 85 8) *Authentizität* wird zum Maßstab der Selbstverwirklichung.
- 9) Identität vollzieht sich in »Übergängen«, die ohne gesellschaftliche Stützrituale gelebt und gestaltet werden.
- 10) Die Verlaufskurve der *Identitätsentwicklung* ist unheilbar selbstreferentiell⁹: *Ich muss meine Lebenserzählung in sich stimmig präsentieren.*

Identitätsarbeit und Identitätskonstruktion - Kritik

- 90 Identität ist als konzeptioneller Rahmen zu verstehen, innerhalb dessen eine Person ihre Erfahrungen interpretiert und die jeweils die Basis bildet für die *alltägliche Identitätsarbeit*. Identitätsarbeit zielt darauf, ein individuell gewünschtes oder notwendiges »Gefühl von Identität« zu erzeugen. Voraussetzungen für das Entstehen dieses Gefühls sind soziale Anerkennung und Zugehörigkeit. Vor dem Hintergrund von Pluralisierungs-, Individualisierungs- und Entstandardisierungsprozessen
- 95 scheint das Inventar übernehmbarer Identitätsmuster allerdings ausgezehrt. Alltägliche Identitätsarbeit hat die Aufgabe, die Passungen, die Verknüpfungen unterschiedlicher Teilidentitäten vorzunehmen. Qualität und Ergebnis dieser Arbeit findet in einem machtbestimmten Raum statt, der schon immer aus dem Potential möglicher Identitätsentwürfe die Herausbildung einer bestimmten Selbstauffassung erschwert bzw. andere favorisiert, nahelegt oder gar aufgezwungen hat.
- 100 Qualität und Ergebnis der Identitätsarbeit hängen demnach von den Ressourcen einer Person ab, von individuell-biographisch begründeten Kompetenzen über die kommunikativ vermittelten Netzwerkressourcen (Soziale Netzwerke), bis hin zu gesellschaftlich-institutionell vermittelten Ideologien und Strukturvorgaben.
- Die Konstruktion der individuellen Identität wird von Bedürfnissen geleitet, die aus der persönlichen und gesellschaftlichen Lebenssituation gespeist sind. Insofern konstruieren sich Subjekte ihre Identität nicht in beliebiger und jederzeit revidierbarer Weise, sondern versuchen sich in einem »Gefühl von Identität« in ein »*imaginäres Verhältnis zu ihren wirklichen Lebensbedingungen*« zu setzen ([Louis] Althusser¹⁰). Beim Herstellen dieser Identitätskonstruktionen werden zumindest »*Normalformtypisierungen*« benötigt (*Identifikationen*), Normalitätshülsen oder Symbolisierungen von alternativen Optionen, Möglichkeitsräumen oder Utopien. Der Identitätsbegriff vermittelt in spezifischer
- 110 Verwendungsweise - zumindest unausgesprochen - den normativen Sollzustand »*gelungenen Lebens*«. Gerade diese Konnotation hat ihn zugleich zum Gegenstand heftiger Kritik gemacht. Er wurde

erstrecken kann, und griff dazu den Bereich des unbewusst gesteuerten Alltagshandelns heraus. Er argumentierte, dass individuelle Handlungen und soziale Strukturen in einer engen Beziehung zu einander stehen, d.h., es bilden sich in jeder Handlung eines Individuums soziale Systeme ab.

⁸ **Narrativ, das/Narration** (von lat. *narrare* - »erzählen«), die: sinnstiftende Erzählung, die Einfluss hat auf die Art, wie die so dargestellten Dinge und Sachverhalte wahrgenommen werden.

⁹ Die **Selbstreferenzialität** (von lat. *referre* - »sich auf etwas beziehen«), auch *Autoreferenzialität*, *Selbstreferentialität*, *Selbstreferenz* und *Selbstbezüglichkeit*, ist ein Begriff, der beschreibt, wie ein Symbol, eine Idee oder Aussage (oder ein Modell, Bild oder eine Geschichte) auf sich selbst Bezug nimmt.

¹⁰ **Louis Althusser** (1918-1990), französischer Philosoph. Er galt in den 1960er und 1970er Jahren als ein einflussreicher marxistischer Theoretiker.

115 von kritischen Sozialwissenschaftlern wie Adorno¹¹ oder Foucault¹² als Begriff einer *ideologischen Versöhnung zwischen Subjekt und Gesellschaft* gesehen, als gäbe es gelingendes Leben in einer Gesellschaft, die subjektive Lebenswünsche systematisch zerstört, entfremdet und beschädigt. Auch in der feministischen Kritik wird Identität als patriarchal¹³ bestimmte Zwangsfiguration für weibliche Subjektivität kritisiert (Feministische Psychologie). In diesen Kritikformen wird die oft »vergessene« Anpassungs- und Unterwerfungsdimension in der Passungsarbeit zwischen Innen und Außen zum Thema und in dem Maße, wie sie unausgesprochen bleibt, gibt sie dem Identitätsdiskurs eine ideologische Aufladung. Bei der Rekonstruktion der alltäglichen Identitätsarbeit müssen diese »Identitätszwänge«, die aus ihnen folgenden subjektiven Verbiegungen und Beschädigungen ebenso aufgezeigt werden wie die zu gewinnende Handlungsfähigkeit.

120 Quelle: <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/identitaet/6968> (Heidelberg 2000)

Literatur

M. Bleuler, *Schizophrenie als besondere Entwicklung*, in: K. Dörner (Hrsg.), *Neue Praxis braucht neue Theorie*. Gütersloh 1997, S. 18ff.; M. Castells, *The power of identity*, Oxford 1997.

E.H. Erikson, *Einsicht und Verantwortung*, Stuttgart 1964.

Derselbe, *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt 1966.

A. Giddens, *Modernity and self-identity*, Cambridge 1991.

H. Keupp/R. Höfer (Hrsg.), *Identitätsarbeit heute*. Frankfurt 1997.

W. Kraus, *Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne*. Pfaffenweiler 1996.

R. Rufener, *Platon Meisterdialoge. Phaidon, Symposion, Phaidros*, Wien 1958.

*Wer nichts weiß,
muss alles glauben!*

Marie von Ebner-Eschenbach



HK 2019/20



¹¹ **Theodor W. Adorno** (1903-1969; eigentlich **Theodor Ludwig Wiesengrund**), deutscher Philosoph, Soziologe, Musikphilosoph und Komponist. Er zählt mit Max Horkheimer zu den Hauptvertretern der als *Kritische Theorie* bezeichneten Denkrichtung, die auch unter dem Namen *Frankfurter Schule* bekannt wurde. Adornos Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse und ihrer Ideologie richtet sich gegen die »*verwaltete Welt*« (ein Synonym für den nachliberalen Spätkapitalismus) und die »*Kulturindustrie*«. Beiden wohne die Tendenz zur Liquidation des Individuums und alles Abweichenden inne, mit anderen Worten: die Beseitigung oder Unterwerfung des Nichtidentischen und Nichtverfügbaren. Im Rahmen des verordneten Konsums und der organisierten Ausfüllung der arbeitsfreien Zeit »*durch Kulturindustrie, Technikbegeisterung und Sport*« erfolge eine »*restlose Erfassung der Menschen bis in ihr Innenleben hinein*«.

¹² **Paul-Michel Foucault** (1926-1984), französischer Philosoph des sogenannten *Poststrukturalismus* (der Kritik an der Wissenschaftssprache und ihrem Verhältnis zur gesellschaftlichen Realität übt), Historiker, Soziologe und Psychologe. Er gilt als einer der bedeutendsten Denker des 20. Jahrhunderts und ist u. a. Begründer der macht- und wissenstheoretischen Diskursanalyse. Sein Werk hat einen großen Einfluss auf zahlreiche geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen weltweit.

¹³ **Patriarchat** (von griech. πατήρ [*patér*] - ‚Vater‘ und ἀρχεῖν [*archein*] - ‚herrschen‘; Adj. patriarchalisch), das: wörtlich Vater- bzw. Väterherrschaft. Der Begriff bezeichnet in der Soziologie, der Politikwissenschaft und verschiedenen Gesellschaftstheorien ein System von sozialen Beziehungen, maßgebenden Werten, Normen und Verhaltensmustern, das von Vätern bzw. Männern geprägt, kontrolliert und repräsentiert wird.